

PSYCHOLOGIE | ASTROLOGIE

Die Kunst der Sterndeuter

Astrologen sind nicht in der Lage, aus zwei Horoskopern das richtige für ihr Gegenüber herauszufinden. Warum nur sind dann so viele Menschen überzeugt davon, dass ihre Aussagen irgendwie doch stimmen?

VON EDGAR WUNDER





DIE SONNE STEHT IM »LÖWEN«
Das Ziffernblatt der Uhr an der
»Zytglogge«, einem Glocken-
turm in Bern (Schweiz), bietet
versierten Betrachtern astrono-
mische und astrologische
Informationen.

Prägen die Sterne unseren Charakter? Entscheiden sie gar täglich über unser Schicksal? Wer solche Fragen weit von sich weist, stellt sich vielleicht stattdessen diese: Wie kommt es, dass drei von vier Deutschen zumindest sporadisch ihr Horoskop in einer Zeitung oder Zeitschrift lesen, 15 Prozent sogar regelmäßig? Rund jeder zweite davon hat sogar den Eindruck, die Horoskope träfen wenigstens manchmal zu, und immerhin mehr als jeder vierte richtet sich zuweilen nach den Tipps der Astrologen – so die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach aus dem Jahr 2001.

Klar: Die meisten Horoskope-Leser wollen eigentlich nur unterhalten werden, wie knapp 60 Prozent der **G&G**-Leser angeben, die in den vergangenen zwei Monaten an einer Internet-Umfrage teilnahmen. Aber selbst in dieser eher wissenschaftlich orientierten Klientel erhofft sich jeder zehnte der 464 Befragten Rat und Hilfe für sein Leben oder will mehr über sich selbst oder andere erfahren. Zwölf Prozent glauben nach eigenem Bekunden, dass die »Sternzeichen« etwas über Menschen aussagen; weitere 24 Prozent halten es zumindest für möglich.

Das populäre Zeitungshoroskop beruht auf einem denkbar einfachen Schema: Alle Menschen werden gemäß ihrem Geburtsdatum zwölf Tierkreiszeichen zugeordnet. Ein weit verbreiteter Irrtum besagt, dass die landläufig als »Sternzeichen« bezeichneten Kategorien in irgendeiner Weise mit den Sternbildern am Himmel zusammenhängen. Unter Fachleuten wird der populäre Begriff aber vermieden, denn die Tierkreiszeichen entsprechen heute schlicht bestimmten Zeiträumen im Kalender und beruhen auf einer rein geometrischen Aufteilung des Himmels in zwölf Sektoren – völlig unab-

hängig von den Sternbildern am Firmament, deren Namen sie allein aus historischen Gründen tragen.

Von einer bloßen Einteilung in zwölf Tierkreiszeichen, die vermeintlich zwölf Persönlichkeitstypen entsprechen, halten die meisten Astrologen jedoch selbst wenig. Vielmehr erstellen sie individuelle Horoskope exakt für die Geburtsminute und den Geburtsort eines Menschen (siehe Kasten unten). Dennoch beziehen sich die Erfahrungen der meisten Menschen zunächst einmal nur auf die populäre Zwölfer-Typologie. Mittlerweile liegen zahlreiche Studien vor, die zeigen, wie Horoskope als Lebenshilfe und Sinnstifter »funktionieren« oder zumindest den verblüffenden Eindruck hervorrufen, dass sie in irgendeiner Weise zutreffen.

Wissenschaftler sollten daher astrologische Thesen – auch wenn sie unplausibel erscheinen mögen – nicht von vornherein ablehnen, sondern kritisch prüfen. So suchten der Persönlich-

keitspsychologe Martin Reuter von der Universität Bonn und seine dänischen Kollegen Peter Hartmann und Helmuth Nyborg von der Universität Århus 2005 in den Daten von 15 000 Personen nach Zusammenhängen zwischen Tierkreiszeichen und Charakter – ohne Erfolg. Zahlreiche weitere empirische Studien kommen zu dem gleichen Ergebnis: Menschen mit verschiedenen »Sternzeichen« unterscheiden sich nicht systematisch in ihrer Persönlichkeit.

Stütze für den Rationalismus?

Warum glauben trotzdem viele an die populärastrologische Typologie? Wissenschaftlich orientierten Menschen erscheint das in der Regel irrational. Doch so einfach ist es nicht. Die Psychologin Hannelore Seelmann-Holzmann fand schon vor 20 Jahren in ihrer Doktorarbeit an der Universität Erlangen-Nürnberg heraus, dass die Astrologie für viele Menschen die Funktion eines »Subsinnsystems des Rationalismus« hat.

Kleine Einführung in die Astrologie

Ein Horoskop entsteht

Wie arbeiten Astrologen des 21. Jahrhunderts? Zunächst einmal geben sie die Geburtsdaten einer Person in ein Computerprogramm ein, das daraufhin eine komplexe Anordnung verschiedener mythologischer Symbole erstellt, das so genannte Horoskop. Diese Anordnung beruht auf einer recht eigenwilligen Projektion der Planetenpositionen am Firmament auf ein Blatt Papier. Die Himmelskörper an sich, ihre Kraftfelder oder Entfernung sind dabei für Astrologen uninteressant. Die meisten von ihnen sind nicht in der Lage, auch nur die wichtigsten Sternbilder am Nachthimmel zu identifizieren, denn die astrologische Symbolwelt hat fast überhaupt nichts mit dem von Astronomen erforschten Universum zu tun.

Das Metier der Astrologen ist das »Ausdeuten« des Horoskops: das Kombinieren des mythologischen Gehalts der Symbole, darunter mindestens neun Planeten, zwölf Tierkreiszeichen, zwölf »Häuser« (symbolische Felder, eines davon der so genannte Aszendent), zahlreiche »Aspekte« (Winkelbeziehungen zwischen den Symboleinheiten), sodass sich daraus ein irgendwie sinnvoll erscheinendes Bild ergibt. Ein einheitliches, von allen Astrologen anerkanntes Deutungssystem gibt es nicht – es geht nach »Intuition«. Jedenfalls kommen verschiedene Astrologen auf Grund derselben Geburtsdaten üblicherweise zu ganz unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Aussagen.

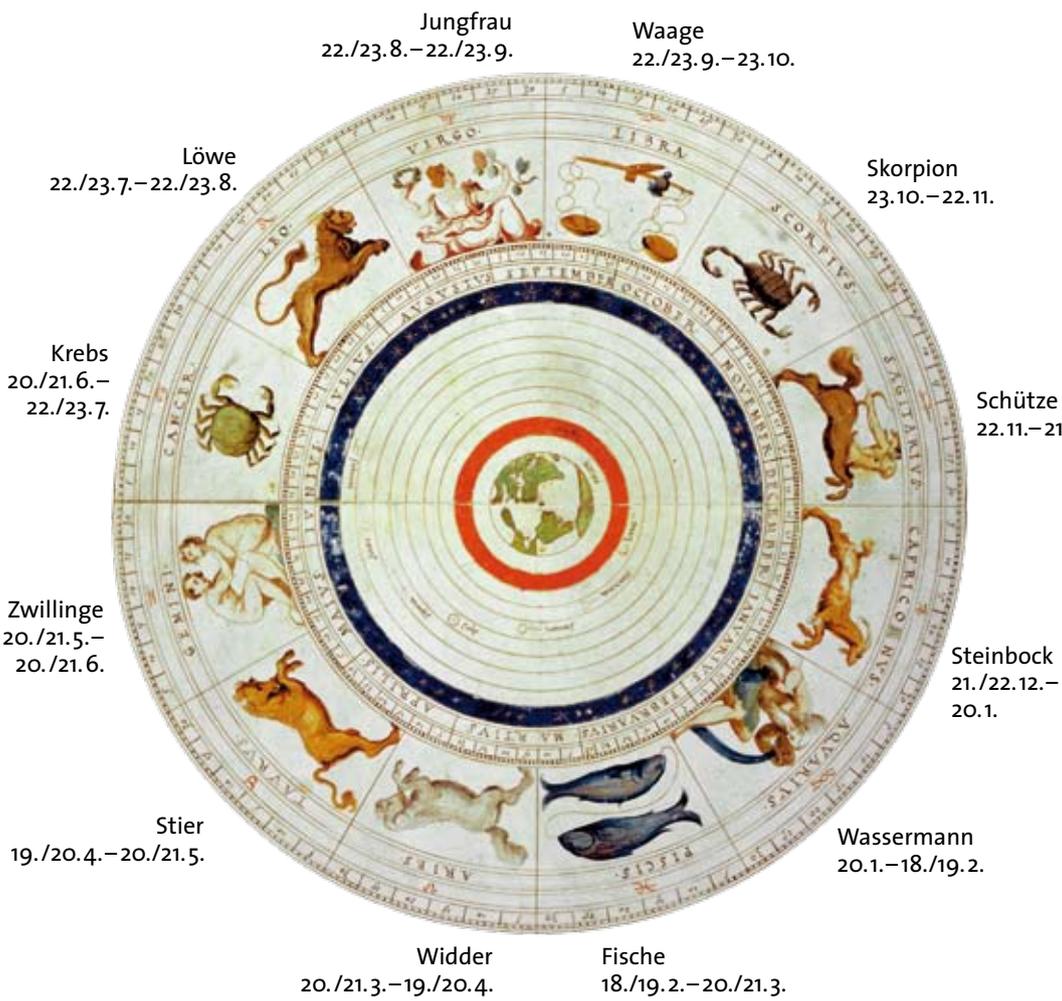
Weltanschauliche Grundlagen

Warum soll zwischen den Stellungen der Planeten und dem Charakter oder Schicksal von Menschen überhaupt ein Zusammen-

hang bestehen? Darüber sind sich selbst Astrologen nicht einig. Götter oder Dämonen brächten so ihren Willen zum Ausdruck, lautete der historisch früheste Begründungsversuch. Doch als unsere Vorfahren circa 500 v. Chr. lernten, die Planetenbahnen auf viele Jahrhunderte hinaus zu berechnen, verlor dieser Ansatz an Plausibilität. Stattdessen vermutete man nun kausale Einflüsse der Gestirne. Aber auch diese Theorie erschien mit dem Erkenntnisfortschritt der Naturwissenschaften immer unwahrscheinlicher. Astrologen retteten sich in die Annahme, es bestünden zwar keine »Einflüsse« der Gestirne, wohl aber symbolische »Analogien« – in dem Sinn, dass etwas lediglich analog sowohl »oben« (am Firmament) als auch »unten« (auf der Erde) geschehe, weil überall eine bestimmte »Qualität der Zeit« herrsche. Nachdem empirische Studien gezeigt hatten, dass solche analogen Zusammenhänge nicht bestehen, beriefen sich Astrologen auf den »archetypischen« Gehalt des Symbolsystems als Produkt der menschlichen Kulturgeschichte.

2002 befragte Edgar Wunder 135 repräsentativ ausgewählte deutsche Astrologen, welche Erklärung sie für ihre eigenen Evidenz-erlebnisse mit Horoskopen favorisieren. Unter ihnen nannten

43 Prozent	Analogien,
18 Prozent	Einflüsse der Gestirne,
12 Prozent	psychologische Mechanismen,
11 Prozent	archetypische Symbole,
10 Prozent	hellseherische Fähigkeiten,
3 Prozent	bloße Zufälle und
2 Prozent	das Wirken von Göttern und Dämonen.



HIMMLISCHE BUCHMALEREI
 Diese Miniatur des Tierkreises fertigte der italienische Kartograph Giovanni Battista Agnese (um 1500–1564) etwa 1550 an. Die hier angegebenen, schwankenden Datumsgrößen berücksichtigen, dass ein Sonnenjahr nicht genau 365 Tage lang ist.

DIE TRICKS DER PROFIS

Wie gelingt es Zeitungsastrologen, dass sich so viele Leser in ihren Kurztexen wiederfinden? Die Germanistin Katja Furthmann identifizierte 2006 in ihrer Doktorarbeit sieben sprachliche Kunstgriffe:

1. erschöpfende Themenpräsentation, zum Beispiel indem Gegensätze verbunden werden
2. Gebrauch abstrakter Begriffe wie Chance, Problem ...
3. relative und mehrdeutige Formulierungen
4. Integration zeitloser Wahrheiten
5. Anschaulichkeit durch bildhafte Formulierungen
6. astrologisches Fachvokabular
7. Inszenierung von Nähe und emotionaler Beteiligung

Furthmann, K.: Die Sterne lügen nicht. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006.

Das bedeutet: Astrologieanhänger sehen keinen Widerspruch zu naturwissenschaftlich orientierten Sinn- und Weltdeutungssystemen, im Gegenteil: Zusätzliche astrologische Überzeugungen lassen ihnen eine ansonsten rationale Sicht der Welt überhaupt erst plausibel erscheinen.

Weil die Astrologie keine dogmatisch vorgegebene Lehre darstellt, die von einer Institution wie etwa einer Kirche festgelegt würde, kann der Einzelne sie individuell an seine Weltanschauung anpassen. Wie ich 2002 in einer Umfrage unter 135 deutschen Astrologen herausgefunden habe, glauben selbst unter den »Profis« nur noch 18 Prozent an einen Einfluss der Sterne (siehe Kasten links). Einige Astrologen sprechen sogar offen von der Astrologie als einer »nützlichen Fiktion« für Beratungsgespräche. Anstatt sich angesichts empirischer Befunde in Ausreden zu flüchten – »Die Sterne machen geneigt, sie zwingen nicht« –, forderte der Münchner Astrologe Christopher Weidner 2002 in der »Zeitschrift für Anomalistik« gar eine pragmatische Neukonzeption der Astrologie: Sie müsse nicht objektiv »wahr« sein, um von ihren Anhängern als hilfreich erlebt zu werden.

Für die astrologische Praxis ist offenbar entscheidend, dass die Anhänger ihre Sicht der Dinge nicht als einen Glauben, sondern als Erfahrungswert ansehen. Diese subjektive Erfahrung von Stimmigkeit, das so genannte Evidenzerlebnis, kann sich auf das eigene Horoskop oder das ihnen bekannter Personen beziehen, auf Prognosen oder die Charakterisierung einer Persönlichkeit, auf den Sinn des Lebens oder auch auf praktische Alltagsfragen. Darüber hinaus unterscheiden sich Evidenzerlebnisse darin, wie sie wahrgenommen und erlebt werden. Während sie für manche Menschen gewöhnliche Alltagserfahrungen darstellen, schildern ehemalige Astrologie-Skeptiker mitunter dramatische »Bekehrungserlebnisse«.

Wie erklären sich Forscher solche Stimmigkeitserfahrungen? Zunächst einmal sind sie kein Ausdruck von Leichtgläubigkeit oder gar Einbildung. Seit Beginn der 1990er Jahre hat der australische Psychologe Harvey Irwin von der University of New England in Armidale anhand verschiedener Untersuchungen belegt, dass Astrologieanhänger genauso intelligent, kritisch und psychisch »normal« sind wie andere Menschen auch, im Durchschnitt aber etwas krea-

ÖKONOMISCHE ASPEKTE

Deutsche Astrologen verdienen insgesamt knapp 30 Millionen Euro im Jahr. Das lässt sich aus Erhebungen des Deutschen Astrologen-Verbands aus dem Jahr 2000 hochrechnen – aktuellere Daten gibt es nicht. Die etwa 5000 deutschen Astrologen erwirtschaften im Durchschnitt nur etwa ein Sechstel ihrer Einkünfte durch astrologische Tätigkeiten und gehen meist einem anderen Hauptberuf nach.

Wunder, E.: Religion in der postkonfessionellen Gesellschaft. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005.

tiver. Nahezu jeder, der Horoskope halbwegs unvoreingenommen studiert, kann demnach eine solche Übereinstimmung zwischen Horoskop und eigener Erfahrung erleben. Wie ich in einer 2002 veröffentlichten Studie mit 1700 Versuchspersonen nachgewiesen habe, ist fast allen, die Astrologie ablehnen, gemeinsam, dass sie sich niemals näher mit der Materie beschäftigt haben. Bei denjenigen aber, die schon einmal tiefer hineingeschnuppert haben, liegt meist ein auf Erfahrungen begründeter Glaube vor.

Wie im Zirkus: für jeden etwas

Viele Evidenzerlebnisse lassen sich jedoch leicht erklären. Der australische Astrologieforscher Geoffrey Dean führt in einer Übersichtsarbeit von 1998 gut drei Dutzend psychologische Mechanismen auf, deren Wirkung bei Horoskopen belegt ist. Das in diesem Zusammenhang am häufigsten diskutierte Phänomen ist der Barnum-Effekt. Er erhielt seinen Namen von dem US-amerikanischen Zirkusdirektor Phineas T. Barnum (1810–1891), der sich gerühmt haben soll, mit seinem Programm »ein bisschen für jeden« zu bieten.

Der kalifornische Psychologe Bertram R. Forer hat diesen Effekt 1948 das erste Mal untersucht. Er ließ seine Studenten einen Persönlichkeitstest beantworten, aber an Stelle der angekündigten individuellen Auswertung gab er allen denselben Text, den er aus Zeitungshoroskopen zusammengesetzt hatte. Die Studenten sollten ihre »Gutachten« nun auf einer Skala

von 0 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft genau zu) bewerten. Erstaunlicherweise lag der Durchschnitt bei 4,2 – auch als Forer und nach ihm viele andere Forscher den Test noch einmal mit neuen Versuchspersonen wiederholte. Die höchste Zustimmung erhielten vage, allgemein gehaltene oder mehrdeutige Aussagen, wie »Sie neigen zu Selbstkritik« oder »Manchmal haben Sie ernste Zweifel, ob Sie die richtige Entscheidung getroffen haben«. Solchen »Auswertungen« stimmten 97 Prozent der Probanden zu!

Nach Forer zeigten auch andere Wissenschaftler, dass Menschen so genannten Barnum-Aussagen umso stärker zustimmen, je mehr sie an Astrologie glauben, je positiver die gelesenen Beschreibungen sind und je genauer sie zuvor ihr Geburtsdatum angeben mussten – übrigens auch dann, wenn ihnen bewusst ist, dass die Aussagen sehr allgemein formuliert sind. Der Wiener Psychologe Andreas Hergovich schlussfolgerte aus solchen Experimenten, dass wir Barnum-Aussagen auf beliebige konkrete Eigenschaften oder Ereignisse beziehen und dabei sogar widersprüchliche Aussagen miteinander in Einklang bringen können. Somit wäre es unserer Spezies auch möglich, jedes beliebige Horoskop als irgendwie persönlich zutreffend wahrzunehmen.

Ein weiterer Mechanismus, der Evidenzerlebnisse hervorruft, ist die so genannte Pseudo-individualisierung. Der US-amerikanische Psychologe Rick Snyder von der University of Kansas in Lawrence gab bereits 1973 drei Gruppen von Versuchspersonen identische astrologische

Astrologie heute

Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Vergessenheit geratene Beschäftigung mit Horoskopen erlebte seit Anfang der 1980er bis in die späten 1990er Jahre einen kometenhaften Wiederaufstieg. In nur 15 Jahren verzehnfachte sich die Zahl der in Westdeutschland tätigen professionellen Astrologen auf rund 5000. Seitdem ist sie wieder leicht rückläufig – zugenommen hat jedoch die Vermarktung der Astrologie im Privatfernsehen.

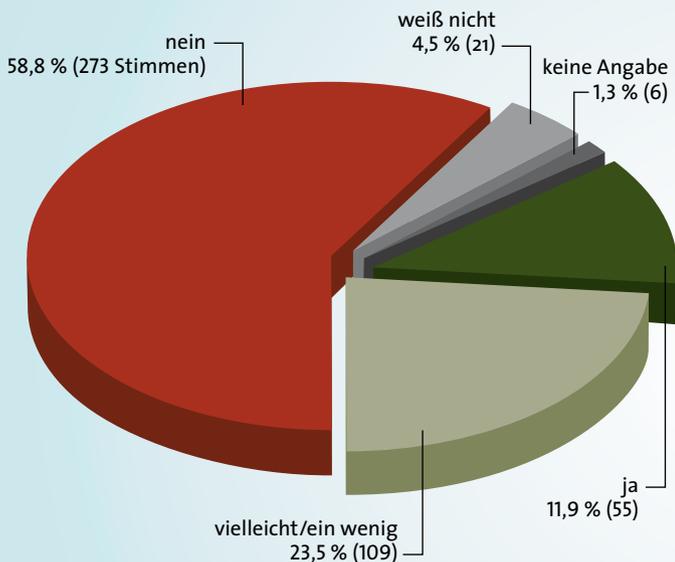
In den kommenden Jahren wird die Zahl der Astrologiehänger voraussichtlich weiter sinken, denn der Boom der Astrologie beruhte weniger auf einem Einstellungswandel als auf einem Generationswechsel: Ende der 1970er Jahre standen ihr die Älteren skeptischer gegenüber als die Jüngeren. Inzwischen hat sich dieser altersstrukturelle Effekt umgekehrt, weil die heutigen Jugendlichen die Astrologie häufiger ablehnen als ihre Großeltern.

In Ostdeutschland existiert Astrologie fast ausschließlich in Form von Zeitungshoroskopen und anderen Formen medialer Unterhaltung; anders als im Westen gibt es dort kaum praktizierende Astrologen. In einer repräsentativen Erhebung im Rahmen des International Social Survey Programme, einem länderübergreifenden akademischen Umfrageprogramm, stimmen 1998 rund 41 Prozent der West-, aber nur 24 Prozent der Ostdeutschen der Aussage zu, »das Sternzeichen bzw. das Geburtsdatum eines Menschen [habe] einen Einfluss auf den Verlauf seines Lebens«.

Dieses West-Ost-Gefälle könnte darauf beruhen, dass Ostdeutsche auch weniger religiös sind – ein Erbe der DDR-Zeit –, und religiöse Menschen eher an Astrologie glauben. Deshalb kann die Astrologie auch nicht, wie häufig geschehen, als Ersatzreligion bezeichnet werden, denn empirisch gesehen ergänzt sie den religiösen Glauben.

UMFRAGE: Was G&G-Leser von Horoskopen halten

Glauben Sie, dass Sternzeichen etwas über Menschen aussagen?



Mehr Ergebnisse: www.gehirn-und-geist.de/lesermeinung

Einzelstimmen

Wolfgang Heidrich (67), Darmstadt: Für mich ist Astrologie Realität, so wie eine Uhr oder ein Kalender. Aus ihnen kann man das zu erwartende Tageslicht oder die zu erwartenden jahreszeitlichen Qualitäten ablesen. Ein Horoskop ist da nicht anders. Es gibt Hinweise auf bestimmte energetische Konstellationen zu einem bestimmten Zeitpunkt. In nächster Zukunft werden wir in der Lage sein, diese energetischen Konstellationen und Einflüsse auf die Natur und auf den Menschen zu messen und zu bewerten. Wissenschaftlich!

Ferdinand Reindl (55), St. Pantaleon, Österreich: Astrologie ist für mich reiner Aberglaube, kann jedoch bei Menschen, die an sie glauben (wie jeder Glaube), einen Placeboeffekt hervorrufen.

Richard Pragner (55), Neumarkt/Oberpfalz: An einen (direkten) Einfluss von Himmelskörpern glaube ich überhaupt nicht. Jedoch vermute ich einen Einfluss über die Jahreszeit, in der man geboren wird. Da das erste Lebensjahr sehr prägend ist, vermute ich hier auch einen Einfluss auf den Charakter. Dann müssten allerdings »Nord- und Südhalbkugel-Horoskope« um ein halbes Jahr gegeneinander verschoben sein.

Dazu antwortet G&G-Autor Edgar Wunder:

Es gibt bereits Hunderte von Studien, die nicht nur sorgfältig nach einem Zusammenhang von Persönlichkeitsunterschieden mit Tierkreiszeichen, sondern auch mit den Jahreszeiten gesucht haben. Aber keiner ist es gelungen, eine solche Beziehung statistisch nachzuweisen. Die Jahreszeiten-Hypothese mag also für sich genommen oder auch als Argument für die Bedeutung der Tierkreiszeichen plausibel klingen – sie ist empirisch gesehen trotzdem falsch.

Nachgewiesen ist dagegen, dass zwischen der Jahreszeit der Geburt und dem Risiko, an Schizophrenie zu erkranken, ein Zusammenhang besteht: Wer auf der Nordhalbkugel zwischen Februar und April zur Welt kam, ist offenbar häufiger betroffen. In der südlichen Hemisphäre fällt dieser Zusammenhang – übertragen auf die dortigen Jahreszeiten – anscheinend deutlich schwächer aus. Weitere Befunde deuten darauf hin, dass Frühjahrsgeborene häufiger Suizid begehen und Herbstgeborene häufiger an Panikattacken leiden als der Bevölkerungsdurchschnitt.

Texte, die vermeintlich ihren Charakter beschrieben. Der ersten Gruppe erläuterte er zuvor, es handle sich um eine allgemeine Persönlichkeitsbeschreibung, die auf jeden zutreffen könnte. Einer zweiten Gruppe berichtete er, der Text basiere auf einer astrologischen Deutung ihres Geburtsjahrs und Geburtsmonats, und den Teilnehmern der dritten Gruppe, dies sei ein individuell für jeden erstelltes Horoskop zu seinem exakten Geburtsdatum. Obwohl alle Teilnehmer den gleichen Text erhielten, unterschieden sie sich deutlich in ihren Urteilen: Gruppe 1 schätzte ihn im Mittel als weder sonderlich zutreffend noch unzutreffend ein; Gruppe 2 lag dazwischen. Gruppe 3 fand dieselben Aussagen jedoch gut bis sehr gut zutreffend. Das bedeutet: Je (pseudo-)individualisier-

ter ein Horoskop präsentiert wird, desto höher das Stimmigkeitsempfinden.

Ein drittes Phänomen, das Horoskope für Leser überzeugend erscheinen lässt, ist der fundamentale Attributionsfehler. Darunter verstehen Psychologen die Tendenz, die Ursachen für ein Verhalten eher in stabilen Eigenschaften einer Person als in veränderlichen Umweltbedingungen zu suchen. Auf die Astrologie übertragen bedeutet das: In bestimmten Situationen verhält sich jeder Mensch zurückhaltend, beharrlich oder gefühlsreich – beziehungsweise wie ein im Tierkreiszeichen »Fisch«, »Stier« oder »Krebs« Geborener. Wenn sich aber ein »Stier« situationsbedingt beharrlich zeigt, wird ein Anhänger der Astrologie das gern mit dem »Sternzeichen« begründen –

REINE FRAUENSACHE?

87 Prozent der deutschen Frauen lesen manchmal ein Horoskop in der Presse – aber nur 66 Prozent der Männer. Unter den Leserinnen orientieren sich 37 Prozent auch im Alltag manchmal an den Tipps, während das nur 22 Prozent der männlichen Leser zugeben.

Institut für Demoskopie in Allensbach, 2001

Geschichte der Astrologie

2. Jahrtausend v. Chr.

Babylonische Priester notieren Bewegungen der Sterne auf Keilschrifttafeln und deuten ihre Stellungen als göttliche Zeichen, zum Beispiel für Ernte oder Krieg.

5. Jahrhundert v. Chr.

Der Himmelskreis wird nach zwölf Fixsternbildern in zwölf Teile geteilt, die Tierkreiszeichen.

um Christi Geburt

Astrologie ist im Römischen Reich groß in Mode.

um 1000

Griechisch-arabische Sterndeutung dringt ins christliche Abendland vor.

1453

Mit der Erfindung des Buchdrucks verbreiten sich auch astrologische Schriften rasant.

16. Jahrhundert

Das neue heliozentrische Weltbild kann die Astrologie nicht erschüttern; Pestarzt Nostradamus verfasst seine berühmten Prophezeiungen.

COLD READING (»KALTES LESEN«)

Mit dieser Technik wird ein Gegenüber anhand von Mimik, Gestik, Kleidung und Verhalten eingeschätzt (»gelesen«), ohne dass es irgendetwas sagen muss. So können Astrologen anhand von feinen Reaktionen ihrer Klienten zu relativ konkreten Aussagen gelangen und falsche Vermutungen noch schnell relativieren.

ohne zu bedenken, dass viele andere Menschen in der gleichen Situation ähnlich gehandelt hätten.

Wenn wir eine Behauptung überprüfen, tendieren wir außerdem meist dazu, nach einer Bestätigung zu suchen. Nur selten bemühen wir uns darum, eine These zu widerlegen. Das liegt in der Natur des Menschen und macht Wissenschaft zu etwas Besonderem. Wenn nun der fundamentale Attribuierungsfehler und diese Verifizierungsfalle zusammenwirken, kommt es beim Lesen eines Horoskops fast zwangsläufig zu einem Evidenzerleben – und das nicht nur, wenn man ohnehin schon daran glaubt. Wenn uns eine astrologische Charakterdeutung vorliegt, suchen wir nach entsprechenden Verhaltensweisen – und meinen diese auch zu finden, obwohl sich Menschen anderer Tierkreiszeichen in einer ähnlichen Lage vielleicht ebenso verhalten hätten. Wissen wir beispielsweise, dass ein Kollege im Zeichen des Wassermanns geboren ist, suchen wir bei ihm nach wassermannstypischen Eigenschaften wie

Freiheitsliebe und Idealismus und nicht etwa nach typischen Eigenschaften eines Steinbocks wie zum Beispiel Pflichtbewusstsein und Gekuld. Dabei wären wir in diesem Fall mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls fündig geworden! Hinzu kommt, dass wir dazu neigen, entsprechend unseren Erwartungen oder Überzeugungen selektiv wahrzunehmen. Astrologieanhänger registrieren daher häufiger korrekte als falsche Aussagen und erinnern sich später auch besser an sie.

Sind wir alle ein bisschen Mörder?

1997 begleitete ich als wissenschaftlicher Berater ein von mir vorgeschlagenes Experiment des WDR-Fernsehmagazins »Quarks & Co«: Über eine Zeitungsannonce warben wir mehr als 200 Versuchspersonen für ein »astrologisches Forschungsprojekt« an. Alle Teilnehmer erhielten dasselbe Horoskop, mit der Information, es sei persönlich für sie angefertigt worden. Drei Viertel von ihnen fühlten sich durch das Horoskop gut beschrieben – dabei war es doch für den 1879 geborenen 24-fachen Mörder Friedrich Haarmann erstellt worden! Ein vergleichbares Experiment hatte schon der Franzose Michel Gauquelin in den 1950er Jahren mit dem Horoskop eines französischen Massenmörders und einem ähnlichen Ergebnis durchgeführt.

Experimente dieses Typs widerlegen allerdings nicht die Annahmen der Astrologie, denn dazu wäre zu prüfen, ob Horoskope zu den korrekten Geburtsdaten der Probanden nicht zu noch intensiveren Evidenzerlebnissen geführt hätten. Immerhin: Die Untersuchungen belegen eindrücklich, dass Evidenzerlebnisse nicht ausreichen, um astrologische Thesen zu belegen, denn sie können auch sehr leicht durch falsche Horoskope erzeugt werden.

DASS SIE NICHT AN HOROSKOPE GLAUBEN, LIEGT DARAN, DASS SIE DEN ASZENDENTEN IM STIER HABEN, UND DEN DESZENDENTEN IM SKORPION!



18. Jahrhundert

Im Zuge der Aufklärung verliert die Astrologie an Bedeutung.

1824

Mit »The Stragglings Astrologer« (etwa: »Der umherstreifende Astrologe«) erscheint in England die erste astrologische Wochenzeitschrift.

1930

Im Londoner »Sunday Express« erscheint das erste individuelle Zeitungshoroskop.

20. Jahrhundert

Die moderne Astrologie erlebt eine »Psychologisierung«: weg von Ereignisprognosen, hin zu so genannten Charakterdeutungen.

1996

Der Freiburger Psychologe und Astrologe Peter Niehenke begründet eine Tradition halbjährlich stattfindender »Forschungssymposien«, bei denen Astrologen und Kritiker wissenschaftliche Studien zur Astrologie diskutieren.

Die Wahrscheinlichkeit, mit der gewisse Aussagen ohnehin zutreffen, wird zudem meist unterschätzt. Als ich Anfang der 1990er Jahre in Nürnberg an einer Podiumsdiskussion teilnahm, meinte eine Astrologin zu mir, sie »spüre« in meinem (ihr unbekanntem) Horoskop »eine besondere Merkur-Betonung«. Auf die Nachfrage, wie dies in meinem Horoskop zum Ausdruck kommen könnte, erhielt ich die Antwort: Sonne, Aszendent oder Mond könnten im Zwilling oder in der Jungfrau stehen, die ja beide vom Merkur beherrscht werden. Oder der Merkur selbst stehe in diesen Zeichen, am Aszendenten oder am Medium Coeli, der Himmelsmitte, oder bilde einen wichtigen Aspekt mit einem anderen Planeten (siehe Kasten auf S. 18). Der Astrologin war vermutlich nicht klar, dass die Wahrscheinlichkeit für irgendeine dieser vielen Möglichkeiten in einem Horoskop beliebigen Datums schon bei weit über 80 Prozent liegt. Die Zahl der Deutungselemente in einem komplexen Horoskop ist derart groß, dass sich letztlich aus jedem Horoskop jeder Charakterzug herauslesen lässt.

Aber lassen sich wirklich alle astrologischen Evidenzerlebnisse restlos auf psychologische Mechanismen zurückführen? Um dies zu überprüfen, haben Forscher Horoskope mit richtigen und falschen Geburtsdaten systematisch verglichen. Führen beide zu gleichermaßen intensiven und häufigen Evidenzerlebnissen, dann kann deren Auftreten nichts mit dem Geburtsdatum und dem Stand der Gestirne zu tun haben. Genau das ergaben zahlreiche Untersuchungen, darunter eine von 2003, zu der ich 26 Astrologen und 1700 Versuchspersonen eingeladen hatte. Die Astrologen waren nicht in der Lage herauszufinden, welches von zwei möglichen Geburtsdaten das richtige für eine bestimmte Person war, obwohl sie die Proban-

den vorher alles fragen konnten, was sie wollten – mit Ausnahme des Geburtstags. Umgekehrt gelang es auch den Versuchspersonen nicht zu bestimmen, welche von zwei astrologischen Deutungen für ihr eigenes Geburtsdatum erstellt worden war.

Das bestätigen auch andere Untersuchungen, darunter solche, die Astrologen selbst konzipiert und durchgeführt haben. Der Australier Geoffrey Dean, der auf Grund ernüchternder Befunde seine astrologische Tätigkeit aufgab, analysierte bis heute mehr als 50 vergleichbare Zuordnungsstudien. Sein Fazit: Seine Exkollagen können ein Horoskop, das anhand exakter Geburtsdaten erstellt wurde, einem Persönlichkeitsprofil oder einer Fallgeschichte nicht besser zuordnen als ein Zufallsgenerator.

Dabei hatten sich Astrologen in der Hoffnung auf wissenschaftliche Anerkennung lange auf einen Ausspruch berufen, der dem Schweizer Psychoanalytiker Carl Gustav Jung (1875–1961) zugeschrieben wird: »Die moderne Astrologie nähert sich mehr und mehr der Psychologie und klopft bereits vernehmlich an die Tore der Universitäten!« Tatsächlich scheint es umgekehrt zu sein: Die akademische Psychologie klopft an die Tore der Astrologie – wenn auch in einem ganz anderen Sinn, als sich die Astrologen dies erhofft hatten. ~

Edgar Wunder ist Dozent für Sozialgeografie an der Universität Heidelberg. In seiner Dissertation »Religion in der postkonfessionellen Gesellschaft« hat er unter anderem die Astrologie aus sozialwissenschaftlicher Perspektive untersucht.

 www.gehirn-und-geist.de/audio

MEHR ZUM THEMA PARAPSYCHOLOGIE
G&G 3/2007, S. 30

LITERATURTIPPS

Hergovich, A.: Die Psychologie der Astrologie. Bern: Huber 2005.

Kritik der Astrologie aus naturwissenschaftlicher und empirischer Sicht

Koch, D.: Kritik der astrologischen Vernunft. Frankfurt/Main: Verlag der Hätetischen Blätter 2003.

Eine Antwort der Astrologen auf ihre Kritiker

Wunder, E. (Hg.): Thesen und Argumente zur Astrologie. Gesellschaft für Anomalistik, Sandhausen, 2007.

18 Astrologen und ihre Kritiker unternehmen den Versuch eines konstruktiven Dialogs.

WEBLINKS

www.anomalistik.de/abg_astrologie.shtml

Arbeitskreis Astrologie der Gesellschaft für Anomalistik
www.astrology-and-science.com

Wissenschaftliche Studien zur Astrologie

www.dav-astrologie.de

Deutscher Astrologen-Verband